

Mehrere Anzeiger



Heilige Zeit.

Der Himmel ist jetzt immer weit, es naht die selbe Gotteszeit der Freiheit und der Liebe. **Wohlan! du frohe Christenheit!** doch jeder sich nach langem Streit in Frieden versenke über. Ein ewig festes Liebesband hält jedes Wort und jedes Band und alle Welt umfassen, wir alle sind ein heil'ger Stamm, der Liebe Spiel mit dem Lamm, das Kind am Heil der Engel.

Wer ist noch, welcher fragt und frunzt? — Hier in der Kruppe steigt ein Kind mit lachelnder Gebärde. Wir grüßen dich, du Ziernehe! Willkommen, Geland aller Welt! Willkommen auf der Erde! Wag von Schenkerstr.

Es kam der Tag.

Wahnsinnserzählung von G. S. A. H. H. (Wahnsinn verboten.)

Walter Ramsdori riefte sich kaum halb wach auf dem Boden. Er sah nach der Uhr — fünf — ja, was war denn los, fingen da nicht weiter Stunden? Er sprang erschrocken in die Höhe und ohne sich zu haben rief er ein Fenster auf. Der weiße Tag mit dem hohen roten Strich war mit festsich weißem Germein überzogen, seit er sich vor zwei Stunden abgehaut niedergelassen hatte. Und es schante noch lauter, aber beharrlich und unerschütterlich. — Hier in der Kruppe steigt ein Kind mit lachelnder Gebärde. Wir grüßen dich, du Ziernehe! Willkommen, Geland aller Welt! Willkommen auf der Erde!

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

VERBODEN NACHDRUCK DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAG

(38. Fortsetzung.) (Wahnsinn verboten.)

Ellen von der Welt, das war die Kleine, die er damals einen entzückend süßen Robold nannte und von der Ballin sagte, daß sie alles würde brächte, wenn sie nur wollte. Pfeiflich hatte sie schon auf der Heberfahrt all ihre Kräfte spielen lassen. Clemer für sich zu gewinnen. Und dann war er ihr nach und nach ganz verfallen. Es war wohl das schlechte Gewissen, das ihn in Halsers Fieber immer wieder nach ihr fragen ließ.

Wilde, wie nach einer schmerzlichen körperlichen Arbeit fand sie im Arbeitszimmer des Vaters in einen der Stühle. Warren frag nicht. Und Coa Maria sprach sein Wort. Nur ab und zu loben sie sich an und jedes mußte, was das andere dachte. Ihre Hände legten sich für einen Augenblick über einen Altentag, der auf dem Schreibtisch lag. Sie schaute, wie etwas Hartes sich darunter verbarg. Ohne es eigentlich zu wollen, schob sie das Blatt zur Seite.

Ihr Arm fiel fast herab. Mit weigelt fluteten Augen starrte sie den Vater an.

Warrens Lippen verhorben sich. Langsam, flüppend kamen die Worte aus seinem Munde: „Ich habe alles verändert. Es bleibt mir nur noch dieses eine, Coa Maria! Gerloff hat sich vor einer Viertelstunde verheiratet.“

„Und ohne mich wärst du gegangen? — Auch so über mich hinweg, wie — wie der andere?“

„Nein, Coa Maria — Ich hätte dich rufen lassen oder dich selber geholt, wenn du nicht gekommen wärst! Ich habe ja verprochen, es dir zu sagen, wenn es Zeit ist. Aber kommst du wachen, ob du bleibst oder mit mir gehen willst.“

„Ich gehe selbstverständlich mit dir. — Was läßt ich sonst noch?“

„Lebent!“

Warren hatte es herausgefunden und griff mit beiden Händen nach denen der Tochter.

„Du mußt mit mir, Walter!“ sagte sie und suchte sich frei zu machen.

Er spannte seine Muskeln nur zu noch festerem Griff. „Das ist ja gar nichts gegen das andere, Kind. Wenn ich

Do hat sich ihm ein glänzender Viertonstreich in Brasilien, jetzt, sofort machte er schlüßte, es hant alles auf dem Spiel. In keinem Glanzsaum ralle er zu Jutta. „Kannst du es fernbringen? Kannst du in zehn Tagen reiferfertig sein?“ jubelte er. „Eder muß ich wirklich erst fragen: Bist du mit?“

Sie aber hatte überhand durchgedüngelgestammelt, von dem alten Großvater, den sie doch nicht allein zurücklassen konnte, von den Gefährten, die sie ja doch unmöglich unterbrechen dürfe, wo sie nahe an Ziel hände und auf eine glänzende Karriere hinarbeiten müße, und sonst allerbhand Einwendungen, über die er sich nicht klar wurde. Wie betäubt hatte er sie ganz entgelert aus den Armen gleiten lassen.

So fremd kamen ihm ihr kläglich hilflos-tragendes Antlitz. So fremd klang ihm seine eigene Stimme, als er sie dumpf lauernd fragte: „Bist du mit oder —“

„Walter — so beude dich —“

Da hatte er sie aus gepenheitlichen Augen angesehen — nahe daran, sich zu fügen, sie zu würgen mit den Fingern, die sich in matterer Zeit aus ihren Fäts freuten. „Alte ein anderer —“ hatte er aufgeschrien, dann war er dabovongelagt. Und am selben Tage war er nach Hamburg abgereist, zehn Stunden später fuhr dann der Dampfer.

Er land brangen Arbeit, die ihn packte und nicht wieder losließ — weil Erfolg dauerte dann — weil das Netz sich immer heller weite — bis das Unverkäufliche gefast und ihn mitten im rästlosen Schaffen überfiel — das Peinliche — das furchtbare Peinliche, so daß er keinen Schlaf mehr fand.

„Nein, aber Konstante läßt um eine Stunde früher bitten, die Beforderung soll vor dem Abendort stattfinden, damit wir nachher in Ruhe bestimmen sein können. Ist dir doch recht?“

„Aber ja! Ist ja selbst ein schämmer Abend — die Ertrünnungen freisen mich völlig an!“ — Walter lachte.

„Du, du hast gut lachen, du bist kein Einflamer, hast Weis und Winder, für dich ist das Leben lebenswert!“

Walter schlug dem Fremde auf die Schulter. „Na, arbeiten und nicht verwoheln. Allerdings, ich hätte es nun bald im Weihnachtsstriebe vergessen.“ — „Was denn?“ — „Hörst gelast, ich weiß eigentlich nicht recht, ob es dich freuen wird oder ob —“

„Was, zum Teufel...?“

„Ja, neulich im Warenhaus... ich war auf großem Puppenlaufband, da geht jemand sehr eilig an mir vorbei, ich ganz plötzlich von mir abwendend, nachdem ein Blick mit fängig getroffen hatte. Es war — Jutta Mellen.“

„Wer...?“

„Na, siehst du, ich hätte lieber gar nichts sagen sollen. Aber ich hoffe, du hast die Sache gänzlich überwunden...“

„Du hast doch wie mich ein Wort geäußert, seit du zurück bist.“

„Wunder, du bist ein wackelhafter Schwitz! Aber nun komme ich mit Konstante und die Winder nicht länger warten lassen.“

„Du hast nicht sicher treffen. Und — ich werd' es nicht — sieh, meine Hände zittern!“

Die ihren legen nun ganz ruhig und willenslos.

„Ich werde mich vollständig frei verhalten, Vater. Du triffst doch auch das Bild im Sprung. Und ich bin dir doch so nah. Du brauchst nur hier an meinen Schläfen anzulegen.“

Niheles hatte sie ihr Gelenk aus seinen Fingern befreit und strich ohne jedes Zucken das blonde Haar zurück. „Sieh her — die Stelle liegt ganz frei! Du brauchst nur abzubrühen!“

„Nur abzubrühen...?“ murmelte er nach. „Und dann, Eve M...?“

„Dann kommst du an die Reife!“ wollte sie sagen. Aber sie brachte es nicht fertig. Sie lag ihn an, wie er so vor ihr lag, ganz gebrochen und zusammengefunten, wie ein gebrochener Kreis und war noch nicht einmal sechzig. Vor einem Jahre noch hätte sie die weißen Fäden an seinem Bartte zählen können und heute war kaum mehr ein schwarzes darunter. Sein Rücken, der immer so straff und gerade die breiten Schultern getragen hatte, bog sich auch vorne. Von der Nase zu den Mundwinkeln liefen zwei tiefe, dunkle Falten, die dem ganzen Gesichte etwas Altes, Sorgengequältes gaben. Ihre Gedanken eiften in die Kindertage zurück. Sie hatte nichts als Liebe von ihm genossen. Nicht ein rauhes Wort von ihm, das sie ermerlich gelogen wäre.

Er war ihr Vater und der Hlirung ihrer Lebensart in dem ersten. Und sie konnte ihm dies erhalten, wenn sie Gellerns Frau wurde.

„Vater!“

Warren hob kaum merklich den Kopf. „Ich kann nicht, Eve M... — Es ist schwerer, als ich geglaubt habe!“

„Nur, es ist nicht mehr nötig!“ Sie strich über sein spärlich gebordenes Haar. „Ich will an Gellern schreiben, daß er kommen kann. Ich bin bereit, Vater.“

„Eve M...!“

„Er laatste eine aufzusehen nach ihr. Aber sie hatte das Zimmer bereits verlassen.“

„Der Großvater war verstorben — sie war verjogen — so sehr er sich auch mühte, ihre Spur schien ins Ausland zu führen — er gab es auf, sie zu suchen.“

Ramsdori fuhr auf — es hatte wuchtig gegen die Tür geklopft. „Hallo, wer da?“ — „Vater...!“ — „Himmel, habe ich die Zeit verpasst?“

„Nein, aber Konstante läßt um eine Stunde früher bitten, die Beforderung soll vor dem Abendort stattfinden, damit wir nachher in Ruhe bestimmen sein können. Ist dir doch recht?“

„Aber ja! Ist ja selbst ein schämmer Abend — die Ertrünnungen freisen mich völlig an!“ — Walter lachte.

„Du, du hast gut lachen, du bist kein Einflamer, hast Weis und Winder, für dich ist das Leben lebenswert!“

Walter schlug dem Fremde auf die Schulter. „Na, arbeiten und nicht verwoheln. Allerdings, ich hätte es nun bald im Weihnachtsstriebe vergessen.“ — „Was denn?“ — „Hörst gelast, ich weiß eigentlich nicht recht, ob es dich freuen wird oder ob —“

„Was, zum Teufel...?“

„Ja, neulich im Warenhaus... ich war auf großem Puppenlaufband, da geht jemand sehr eilig an mir vorbei, ich ganz plötzlich von mir abwendend, nachdem ein Blick mit fängig getroffen hatte. Es war — Jutta Mellen.“

„Wer...?“

„Na, siehst du, ich hätte lieber gar nichts sagen sollen. Aber ich hoffe, du hast die Sache gänzlich überwunden...“

„Du hast doch wie mich ein Wort geäußert, seit du zurück bist.“

„Wunder, du bist ein wackelhafter Schwitz! Aber nun komme ich mit Konstante und die Winder nicht länger warten lassen.“

„Bei dich nicht so aus dem Häuschen! Wenn du ihr etwe noch unenwendig nachtrauert, brauchst du ja nur in der Oper nachzusehen. Wie kann ich wissen, daß nach solch einem Bruch auf Lebendig? —“

„Was kommt, was kommt! Ich bin auf dem Balkon, sie soll sich nicht erschrecken. So komme doch —“

Über war alles bereit. Die beiden Kinder traten vor der Tür des Paradieses, schoben sich gegenseitig vom Schließeloch fort und schienen mit erbligten Wangen und blitzenden Augen mit Conel Ramsdori, während der Zimmerleute launlos die Stühle an Baum anzuheben und schließlich vor den anflutenden Kindern die Tür öffnete. Dann sah sie Frau Konstante den Galt unter den Arm und zog ihn lächelnd an einen kleinen Tisch, der feierlich vom Baum angebracht war, daß noch von dem brennenden Baum verdeckt.

„Weber Ramsdori, bitte, hier eine kleine Bekannde für die herrlichen Gaben, die heute früh von Ihnen eingetroffen sind. Woge eine gültige Ihre Ihnen herzlichsten, daß Sie wieder froher und heftungsvoller in die Zukunft ziehen!“ — Und derweil Ramsdori sich für seine Zigarren, Zifore und anderen kleinen Werte pflichtgemäß bei der Hausfrau mit Sandfuß gerührt bedankte, trat seine eine weiße Gestalt hinter seinen Tisch, dem er jetzt den Rücken zulehrte.

„Hier ist noch etwas“, sagte Vater. „Ich bitte, diese Gabe nicht zu übersehen, wenn sie auch nur von dem wackelnden Schreier aus dem Zimmer.“ Jutta Mellen... — Vater, nimmst du die Gabe gnädig an, kannst du vergeffen...“

Sie lagen sich in den Armen, schlüßend, sich über Haar und Wangen freudig mit zärtlichen und doch befeuchtenden Händen. Als sie sich endlich, der anderen gedenkend, voneinander lösten, hatten diese anderen alle das Zimmer verlassen und warteten mit verklärten Gesichten, bis die beiden, sich stumm in die Augen blickend, sich zu ihnen an die Tafel setzten.

Das Christfest.

Novelle von A. Käthe Zubovvki. (Wahnsinn verboten.)

„Du, Mutti, die Soldaten stehen alle nicht mehr fest. Gud her...“

„Sag nur auf sein, Hansi! Während der Nacht kommt Arndt durch und holt sie in sein großes Sazaret. Da werden die Arme und Deine wieder hell und übermorgen führt er dir unter dem Weihnachtsbaum das ganze Regiment vor...“

„Ich mag es gar nicht, Mutti. Ich mag überhaupt nichts. Mein neues, Bloß...“

Die blonde Frau neigt den Kopf tief auf die Brust, damit ihr die Tränen nicht fließen... „Christfest, dann ist es keine Tränen nicht fließen...“

„Was, zum Teufel...?“

„Ja, neulich im Warenhaus... ich war auf großem Puppenlaufband, da geht jemand sehr eilig an mir vorbei, ich ganz plötzlich von mir abwendend, nachdem ein Blick mit fängig getroffen hatte. Es war — Jutta Mellen.“

„Wer...?“

„Na, siehst du, ich hätte lieber gar nichts sagen sollen. Aber ich hoffe, du hast die Sache gänzlich überwunden...“

„Du hast doch wie mich ein Wort geäußert, seit du zurück bist.“

„Wunder, du bist ein wackelhafter Schwitz! Aber nun komme ich mit Konstante und die Winder nicht länger warten lassen.“

„Bei dich nicht so aus dem Häuschen! Wenn du ihr etwe noch unenwendig nachtrauert, brauchst du ja nur in der Oper nachzusehen. Wie kann ich wissen, daß nach solch einem Bruch auf Lebendig? —“

„Was kommt, was kommt! Ich bin auf dem Balkon, sie soll sich nicht erschrecken. So komme doch —“

Über war alles bereit. Die beiden Kinder traten vor der Tür des Paradieses, schoben sich gegenseitig vom Schließeloch fort und schienen mit erbligten Wangen und blitzenden Augen mit Conel Ramsdori, während der Zimmerleute launlos die Stühle an Baum anzuheben und schließlich vor den anflutenden Kindern die Tür öffnete. Dann sah sie Frau Konstante den Galt unter den Arm und zog ihn lächelnd an einen kleinen Tisch, der feierlich vom Baum angebracht war, daß noch von dem brennenden Baum verdeckt.

„Weber Ramsdori, bitte, hier eine kleine Bekannde für die herrlichen Gaben, die heute früh von Ihnen eingetroffen sind. Woge eine gültige Ihre Ihnen herzlichsten, daß Sie wieder froher und heftungsvoller in die Zukunft ziehen!“ — Und derweil Ramsdori sich für seine Zigarren, Zifore und anderen kleinen Werte pflichtgemäß bei der Hausfrau mit Sandfuß gerührt bedankte, trat seine eine weiße Gestalt hinter seinen Tisch, dem er jetzt den Rücken zulehrte.

„Hier ist noch etwas“, sagte Vater. „Ich bitte, diese Gabe nicht zu übersehen, wenn sie auch nur von dem wackelnden Schreier aus dem Zimmer.“ Jutta Mellen... — Vater, nimmst du die Gabe gnädig an, kannst du vergeffen...“

Sie lagen sich in den Armen, schlüßend, sich über Haar und Wangen freudig mit zärtlichen und doch befeuchtenden Händen. Als sie sich endlich, der anderen gedenkend, voneinander lösten, hatten diese anderen alle das Zimmer verlassen und warteten mit verklärten Gesichten, bis die beiden, sich stumm in die Augen blickend, sich zu ihnen an die Tafel setzten.

der Menne nähere. ... Mählich empfand er — überfüllt von dem alten — ein neues Gefühl. Es war ihm, als ob sich über dem Spiel des Berges, auf dem er stand, noch ein zweites, höheres, gewaltigeres und gefährlicheres als der seine erhob. Zu dem zweiten die im Tal Schwebenden in heiligem Triumph: Da hinauf konnte er nicht. ... Sie zu überlegen war fortan kein einziger Gedanke.

Eines Abends hatte er es seinen Weibe gesagt. ... Klipp und klar, so daß es ein Kind verstehen mußte. ... Sie konnte nicht mehr sitzen und bemitleiden die Gänge denen er diesen Umweg. ... Sie hätte doch nicht sitzen, noch vor ihm nicht niemals ein Mensch gewesen ist. ... Aber ich habe eine Seite am Fuß — ... die ...

Da war sie gegangen. Still und heimlich, wie sie einst in das Rauschen der Bäume ... Der ihr Kind und sein Bild nahm sie mit. Drei Jahre waren selber verstrichen. Was sie von ihm weiß, erfährt sie durch die Zeitungen. ... Sie hat sich ein Mal wieder etwas nicht nie Dagewesenes, Gewöhnliches durch die Spalten. ... Sie hoffte auf etwas, das noch erst werden sollte. ... Da stand sie, daß ihr Opfer nicht umsonst gebracht ist, und bereit für das Geheime. ...

Als endlich die Entbindung da war — verblühte die Kunst ihr Antlitz und weinte, daß ihr liebster Sohn in der Welt ... Die Zeit war empört. Sie nannte kein neues Wort ... Sie schaute über den Sohn den er den ernen Namen „Der Freie“ gegeben hatte — eine wahrhaftige Verzerrung, über die sich nichts anderes sagen ließe, als daß der Mann, der sie geschaffen hatte, sehr frant kein mußte. ... Was sie das las, wollte sie zu ihm nehmen und ihm tragen helfen. ...

Haus lag längst friedlich in seinen Betten und schlief. Sie aber konnte heute wieder einmal eine Ruhe finden. Wenn nur erst der Christabend vorüber sein würde. ... Da entsandten sich all die bunten Gedanken in ihrem Gehirn und sie würde den Mut zum Verlassen nicht früher finden, als bis sie tiefe, schmerzliche Stunden in ihre Seele gedrückt hätten. ... welche die Tränen der Nacht dann süßen müßten.

Hin! Ihr nachmittags am Vorabend des heiligen Christfestes! Sie und ihr Kind lagen ein aneinandergerichtet und sahen durch die Gittertüren der Scheiben den Himmel. Sie luden nach Sternen. Aber es ist noch viel zu früh. Sie schaute noch hinter den Vorhang. Auf dem Korridor neben den dröhnend plätschender Wasserleitung. ... Die Tür öffnete sich. Ein heller Lichtschein fällt in das dümmere Zimmer. ... Es sind zwei Leute, die die Bräutigam herangebracht haben. ...

Sie tritt die Räume, ihr den schweren Goldbeleg zu lösen. ... Dann schließt sie den Knaben fort und neigt sich herunter, um auszusuchen. ... Endlich laßt sie Finger über einen glatten, kalten Gegenstand. ... Sie schaute nach unten, wo sie einen glatten, kalten Gegenstand sah. ... Sie schaute nach unten, wo sie einen glatten, kalten Gegenstand sah. ...

Sie stellt einen Mann — mit beider Ring in dem Gesicht und schuldlos nach oben gerichteten Augen. ... der vorwärtszutreten scheint, ohne recht und fests zu stehen — dem abgesehen entgegen, der sich in bedenklicher Weise vor ihm öffnet. ... Und doch wird er nicht verloren sein. ...

„Ohne dich — verloren.“ ... Mit einem Aufschrei wipft sie sich über ihr Ziel, das sie beinaht. ... Dann rafft sie sich auf, um die nötigen Sachen zusammenzuholen. ...

□ Weihnachten in Bauernregeln. Der Landmann in Deutschland wünscht allgemein, daß es um die Weihnachtszeit nicht friert und schneit, weil in diesem Jahre ein schönes und baldiges Frühjahr zu erwarten sein soll. ...

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

ÜBERSETER VON CARL VERLAG OSKAR NEUBERGER

(30 Fortsetzung) (Madrad vorlesen)

Die Fortsetzung hing, wie ein glühendes Meer über den ganz in Rauch und Nebel gebatenen großen Raum. ... Die Gesellschafter sahen in diesem Punkte überall in der ganzen Welt gleich. ...

Ein kleines Klingelzeichen rann durch die Korridore und gitterte bis hinunter in die weite Halle des Hofes. ... Spätlinge rauschten über die Schwelle, hasteten nach ihren Sälen, vernahmten sich, lächelten, hoben die Hand zu intimen Grüßen. ...

Ein zweites, höheres Glockenklängen. Die Leute eilten ab. ... Er kommt von Chicago —, haucht die junge Aftor über ihren Freundin Ruth Vanderhilt. ...

„Wie ich die halbe, diese Ellen von der Welt. ...“ ... Und dann ein rasches Öffnen der Tür im Rücken des palmengeländerten Radanyi und im selben Augenblicke ein heiliges empfindenartiges aufsteigendes Subel der Hunderte von Kongressbesuchern. ...

„Radanyi! — Radanyi!“ ... Er verneigt sich. Ein Meer von Blüten, verbeugt sich, ein hilfloser Blick, ein rührend beschiedenes Lächeln. ...

„Radanyi! — Radanyi!“ ... Er hebt beide Hände zum Dank. ...

Er lächelt, aber er sah nicht mehr empor, vernahmte sich und noch einmal und abwärts, streifte den feinen Kranz

reichen Segen.“ In anderen Gegenden heißt es: „Die Weihnachtsnacht soll, kommt der Frühling bald“, oder auch: „Sind Weihnachten die Wärme wohl von Schnee, so sind sie im Frühjahr wohl von Blüten.“ In Süddeutschland lautet ein Spruch: „Weiter, die Weihnachtsnächtern, als daß sie süßere.“ In einigen Bezirken Mitteldeutschlands wird gesagt: „Wenn zu Weihnachten hängt Eis an den Weiden, kann man zu Ostern Weiden schneiden“, und eine schäufliche Weihnachtsbescherung lautet: „Hat Weihnachten Regen, so hat Ostern Eis.“ In den Gegenden mit Weinbau kennt man über das Weihnachtsfest zwei Regeln. Die eine lautet: „Weihnachten soll mit klar, verheißt dem Winter ein gutes Jahr, die andere heißt: „Weihnachten, kein Frost und noch, aber leeren Weidner und leeres Faß.“ Im Osten Deutschlands heißt es: „Sind die Weihnachtsnächtern, kann man zu Ostern den Berg anziehen“ oder auch: „Grüne Weihnachtsnächtern, deutet Schnee die Osterzeit.“

□ Unrechtigt die Weihnachtsgeschäfte dem Steuerabzug? Im Laufe der letzten Tage haben sich die Beamten anlässlich der Parlamentsfrage über die Weihnachtsgeschäfte mehrfach die Frage vorgelegt, ob die Weihnachtsgeschäfte dem Steuerabzug unterliegen. ...

— Die Frachtbriefe werden teurer! Vom 1. Januar 1927 erhöhen sich die Frachtbriefe von 1 Mark auf 4 Mark pro 1000 Stück. Die Reichsbahn beantragt eine ganz wesentliche Erhöhung, ohne daß sie etwas dabei will, denn die Drucker muß den Stempel zahlen und einbringen. Die Frachtbriefe sind übrigens ein Kapitel für sich und hält die Beteiligten in fortgesetzter Unklarheit, wird doch bald anderes Format, bald anderes Papier, bald eine Veränderung im Text um eingeführt. ...

Freiburg a. U., 17. Dez. (Baumwörterlehrgang) Von der Gartenbauschule in Freiburg a. U. wird im Jahre 1927 ein Lehrgang für Kreis-, Gemeinde- und Betriebswörter durchgeführt werden, für welchen folgende Termine festgesetzt worden sind: a) vom 21. Februar bis 19. März; b) vom 19. April bis 17. Mai; c) vom 17. Juni bis 15. Juli; d) vom 15. August bis 13. September; e) vom 13. Oktober bis 11. November; f) vom 11. Dezember bis 9. Januar 1928. ...

Sangerhausen, 18. Dez. Hier fand gestern die Zwangsversteigerung des gesamten Vermögens des Majors Müller aus Kiefernrode unter zahlreicher Beteiligung der Gläubiger statt. Das Vermögen umfaßt sechs große Güter und mehrere kleinere Landwirtschafte, sowie das Brauereigebäude der Neu-Glück. ...

Nürnberg, 19. Dez. Vom Bahnhof Luma ist am Donnerstagabend um 6 Uhr durch die Lokomotivführer eines Lokomotivführers eine furchtbare Zugkatastrophe verübt worden. ...

Die junge Aftor sah die Finger wie zum Gebete ineinander. Sie hat jede der Blüten zuvor getüftelt und nun liegen sie an seiner Brust. ...

Unterführung über die Ullage ist noch nicht abgeschlossen. Man nimmt an, daß die Weiche fallig gestellt war.

Salle. In einem verlassenen Zettelraum 4. Klasse eines Personenzuges Frankfurt-Berlin wurde ein unbekannter Mann von etwa 50 bis 55 Jahren erfaßt aufgefunden. ...

Salle. Bei Berlin fand man in einem Saunepfand seit zwei Monaten als vermisst gemeldete Ehefrau Schulze geb. Krüger. ...

Offenwerda, 18. Dez. In der vergangenen Nacht brannte die Fabrikanlage der Viehglaser Kies- und Sandwerke vollständig nieder. ...

Orfenkath, 18. Dez. Im Odenkath übergriff eine 50jährige Frau, die für heute zu einer Vernehmung zum Untersuchungsrichter bestellt war. ...



Ihr Horoskop für 1927 gratis!
Tausendjährige Erfahrungen beweisen, dass die grossen Planeten unter Schicksal hervorgerufen bestimmen. Ihre Zukunft, Ihr Schicksal erkennt der erfahrene Astrolog klar aus Ihrem Horoskop. Einmalige Beratung gratis. ...

Offene Stellen **Stellenwechsel**

Stellenvermittlung
für alle besseren weiblichen Berufe in Haus, Familie und Schule (auch für männliche Berufe).

Die Anzeigenannahme für das bekannte Familienblatt

Dahleim,

das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete stark verbreitet ist und Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammenführt, befindet sich in unserer Geschäftsstelle.

Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen (Angebote oder Gesuche) brieflich anzukommen und solche rasch zu begeben und die Begehren (sein Vorgesuch) zu erwidern. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich, ohne Spesen für den Besteller, dem nur damit jede weitere Mittheilung abnehmen.

Die Anzeigenpreise in Dahleim sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig für die einpaltige Druckzeit 1/2 Mark für Stellen-Angebote 20 Pf., Stellen-Gesuche 30 Pf., übrige kleine Anzeigen 10 Pf. ...

Bitte empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben

Wuhdruckerz. Wihl, Esser, Nollken.

Die junge Aftor sah die Finger wie zum Gebete ineinander. Sie hat jede der Blüten zuvor getüftelt und nun liegen sie an seiner Brust. ...

Nun tauchte Stille. Er legt den Vogen an. Die Hunderte lächeln den Atem eingestellt zu haben. ...

Die Gesellschafter sahen in diesem Punkte überall in der ganzen Welt gleich. ...

Ein kleines Klingelzeichen rann durch die Korridore und gitterte bis hinunter in die weite Halle des Hofes. ...

Ein zweites, höheres Glockenklängen. Die Leute eilten ab. ...

„Wie ich die halbe, diese Ellen von der Welt. ...“ ... Und dann ein rasches Öffnen der Tür im Rücken des palmengeländerten Radanyi und im selben Augenblicke ein heiliges empfindenartiges aufsteigendes Subel der Hunderte von Kongressbesuchern. ...

„Radanyi! — Radanyi!“ ... Er verneigt sich. Ein Meer von Blüten, verbeugt sich, ein hilfloser Blick, ein rührend beschiedenes Lächeln. ...

„Radanyi! — Radanyi!“ ... Er hebt beide Hände zum Dank. ...

Er lächelt, aber er sah nicht mehr empor, vernahmte sich und noch einmal und abwärts, streifte den feinen Kranz

über den rechten Oberarm und legte von neuem die Weige an sein Kinn.

„Eine Stunde später sah er erträubelt in einer der blumengeschmückten Nischen des Aftor-Hotels Der große, hiesig Klüßel aus braunem Leder umschloß seine Gestalt wie ein muskelfester, klagungsüberderrender Arm. ...

„Die junge Aftor sah die Finger wie zum Gebete ineinander. Sie hat jede der Blüten zuvor getüftelt und nun liegen sie an seiner Brust. ...“

„Wie ich die halbe, diese Ellen von der Welt. ...“ ... Und dann ein rasches Öffnen der Tür im Rücken des palmengeländerten Radanyi und im selben Augenblicke ein heiliges empfindenartiges aufsteigendes Subel der Hunderte von Kongressbesuchern. ...

„Radanyi! — Radanyi!“ ... Er verneigt sich. Ein Meer von Blüten, verbeugt sich, ein hilfloser Blick, ein rührend beschiedenes Lächeln. ...

„Wie ich die halbe, diese Ellen von der Welt. ...“ ... Und dann ein rasches Öffnen der Tür im Rücken des palmengeländerten Radanyi und im selben Augenblicke ein heiliges empfindenartiges aufsteigendes Subel der Hunderte von Kongressbesuchern. ...

„Radanyi! — Radanyi!“ ... Er verneigt sich. Ein Meer von Blüten, verbeugt sich, ein hilfloser Blick, ein rührend beschiedenes Lächeln. ...

„Radanyi! — Radanyi!“ ... Er hebt beide Hände zum Dank. ...

Er lächelt, aber er sah nicht mehr empor, vernahmte sich und noch einmal und abwärts, streifte den feinen Kranz

Das Leben im Wort

1926

★ Unterhaltungsbeilage ★

1926

Feuer im Eis / Roman von Sophie Kloverk

(Erstdruck)

(Nachdruck verboten.)

Einsam lag der Gutshof am jütischen Strand. Todeinsam. — Als die schöne Birgit Sanderström ihn zum ersten Male betreten hatte, war sie ganz blaß geworden vor Grauen. Drei Tage mit dem Wagen, und immer tiefer wurden die Wege, und immer zerzauster die Bäume, und immer ärmer die Dörfer, und es tröstete nur wenig, daß der neugebadene Ehemann sagte: „Das ist alles nur ein Spuk. Warte, bis du in Develgönne bist. Develgönne ist ein Paradies.“

Aber dann war Develgönne so todeinsam.

Freilich, im Paradies waren Adam und Eva auch allein gewesen. Hier hatte man immerhin noch Ramsfellen, Kasmussen und Inspektor Kjäre und die Mägde und Knechte und den flotten Rutscher Sören Jensen mit seiner kleinen isländischen Frau, die die dicksten, schwarzen Zöpfe von der Welt hatte, mit roten Bändern durchflochten, und die vergnügtesten Augen und das sonnigste Lachen. Aber im Grunde war man doch auf seinen Adam angewiesen, und der —

Die Königin hatte diese Partie für ihr schönes Hoffräulein gemollt, denn Birgit Sanderström war eine Kirchenmaus, und Lars Versen der reichste Grundbesitzer in Jütland. Dagegen war nichts zu machen.

Vielleicht hatte die Königin auch noch andere Gründe, — ja — aber am Hof zu Kopenhagen redete man immer viel.

Ja, und so waren sie nach Develgönne gekommen, und aus der stillen Heide wuchs es heraus mit kantigen Türmen und dicken, eisenüberspannten Mauern, lag zwischen dem blauen Landsee und der grauen Ostsee, die hier schon von der wilderen Schwester zu ewiger Unruhe aufgeregt wird, lag an einem Park voll Buchen und Eichen, hatte reiche Kornfelder, denn in dem mageren jütischen Sand war dies eine zwei Meilen lange Enklave von Lehnboden, hatte eine Mauer um den ganzen Besitz und ein Torhaus, das man durchfahren mußte, um auf den Hof zu kommen. Dann tat sich der weite Platz auf. Rechts und links die Wirtschaftsgebäude und Ställe, alle verbunden durch die Mauer, geradezu das große Herrenhaus und mitten auf dem Hof das Brunnenhaus.

Es war das einzige Brunnenhaus, von dem die Gegend wußte. Dickschneidige Pfeiler trugen das altersschwache Schindeldach, unter dem der Brunnen sein immer kühles Wasser gab. Aus Sandstein war der Brunnen gefügt, Löwentöpfe bildeten die Ecken. Sie waren zerstoßen und sahen sehr harmlos aus, aber es ging eine dunkle Sage über sie um.

Es hatte sich einmal ein Graf Versen aus südlichem Lande eine wunderschöne Gemahlin mitgebracht. Und die wunderschöne Gemahlin hatte wieder einen edlen Löwen, der ihr anhing wie ein Schoßhund. Die edle

Dame hatte die Neigung gehabt, viele und weite Spaziergänge zu unternehmen, bei denen sie keinen anderen Begleiter duldete als den Löwen. — Und dann sagten die Leute, drüben auf der Reihersinsel im See, wo nur ein alter Fischer wohnte, sei einer zu Gast gewesen, der hätte ebenso dunkle Haare und Augen gehabt wie die Frau. Und weiter wollten sie nichts sagen. Der Fremde aber ist einmal erschossen im Wald gefunden worden. Das kann geschehen, wenn einer in fremden Wäldern jagt und vielleicht ein Wild heßt, das der Eigentümer für sich allein begehrt.

Ein paar Tage später ist der Graf, wie er in das Torritt, vom Löwen angefallen worden. Der sprang am Pferd empor, schlug dem Herrn die Pranke in die Schulter

und wollte ihm die Kehle zerreißen. Aber Thobold Versen war ein Hüne. Er packte das Antier an der Gurgel, rang mit ihm, drängte es gegen den Brunnenrand und stürzte es hinein. Drunten mußte es elendiglich umkommen. Man Federjen, der Kuhfütterer, erzählte, als der Herr in den Hof geritten, hätte die Gräfin auf der Schwelle des Herrenhauses gestanden und den Löwen gebekht: „Fass ihn, fass ihn!“ — Aber Man Federjen war ein bißchen wirr im Kopf, auf den konnte man nichts geben.

Den toten Löwen haben die Knechte aus dem Brunnen geholt und im Wald verscharrt. Ueber dem Brunnen aber ließ der Graf dann das Haus errichten und die steinerne Einfassung mit den Löwenköpfen, die alle die Zunge aus dem Hals hängen ließen, als würde ihnen die Luft abgewürgt.

Ueber die Ehe ist nichts mehr bekannt geworden.

Lars Versen erzählte seiner jungen Frau das am ersten Abend, als sie in der tiefen Fensterbank des Speisesaals saßen und auf den abendlichen Hof saßen. Sie schüttelte sich. „Ich glaube, du freust dich noch, solch einen Ahnberren zu haben.“ Der dicke, gute Lars machte ein vergnügtes Gesicht. „Solche Geschichte gehört zu einem richtigen Hof. Und wer keine hat, soll sie sich von den Schreibern in Kopenhagen erfinden lassen. Man sagt, der Löwe und die Ahnfrau gehen noch bisweilen um auf dem Hof. Man hört dann Lachen und dumpfes Brüllen, und meine Mutter — als sie in der Johannisnacht bei Vollmond Wasser schöpfen ging —, hat am Brunnenhaus einen weißen Schemen um die Pfeiler gleiten sehen, ganz so gestaltet wie ein Mensch.“

„Und du? Sahst du auch schon etwas?“

Aber der gute Lars hatte nie etwas gesehen, was sich nicht hätte erklären lassen, und der Blick, mit dem Birgit ihn streifte, der sagte, daß sie dies ohne weiteres glaubte. — Es war kein guter Blick.

Es gab keine Nachbarn zum Verkehr fünf Meilen in der Runde. Denn der alte Etatsrat auf Frederiksborg, der vor Sicht nicht mehr auf den Wagen kommen konnte,



Darum . . .

Was klingt mir heute immerdar
ein altes Liebeslied?
Was sinne ich der Wolke nach,
die hoch am Himmel zieht?
Was hör' ich stets ein trautes Wort,
das längst verklungen ist? —
Das macht, weil du mir heute nacht
im Traum erschienen bist . . .

Alma Maria Schloß.

und der Pächter Gulbranson mit seiner tauben Frau, die waren wirklich nichts für ein ehemaliges Hofräulein, am wenigsten für die schöne Birgit Verjen. Aber so nach drei Monaten, als man Juni schrieb und im Garten all die hundert Rosenbüsche blühten, die Ostsee ansah wie ein himmelblaues Tuch, die Lilien unter den Fenstern so stark dufteten, daß die Gräfin schlaflose Nächte hatte von ihrem Wohlgeruch, als die Schatten der Lindenherzen in tausend Mustern auf dem weißen Seejand der Parkwege tanzten, da kam doch Leben nach Develgönne.

Der König selber kam zu Gaste und brachte ein großes Gefolge mit, und aus ganz Jütland reisten die vornehmen Herren heran und die reichen Bürgerlichen, die auch gern einmal den Rücken vor einem gekrönten Haupt krumm machen wollten. Da ward ein Lachen bei Tag und ein Festesfeiern bei Nacht, und es kicherte und huschte in den verwachsenen Buchengängen, die kleinen Lusthäuser im Park und an der See waren voll Tanz und Gesang, und weiße Segelboote führten elegante Kavaliere und gepuderte Damen hinüber zur Reihersinsel, wo sie nach den schönen Vögeln knallten, aber auch nicht einen zur Strecke brachten.

Ueber die Heide in die Wälder trabten die Karossen, die junge Gräfin aber und der König saßen zu Pferd, und der Graf Struensee, der Günstling des Königs — böse Zungen tuschelten „mehr der Günstling der Königin“ — der ritt mit den zweien. Ob er sie bisweilen in der großen Einsamkeit aus den Augen verlor, ob es wahr ist, daß die Heidebauern bisweilen zwei Pferde an einer Geißel angebunden fanden, deren Reiter nicht zu finden waren, — mein Gott, die Heide ist riesengroß, man kann sich wohl einmal voneinander verlieren. Vom Grafen Struensee hat nie ein Mensch ein Wort gehört, das dergleichen erzählte.

Aber wie nun einmal die Menschen sind —

— — — Dann ist der König mit seinem Gefolge abgereist, die vielen Besucher kehren zu dem eigenen Haus zurück, Develgönne sank wieder in seinen Dornröschenschlaf. Und die Zulinächte kamen, die so voll sind von sanfter Helle, in denen das ewige Gestirn aus Himmelstiefen immer noch weißleuchtende Strahlen aufwärts sendet, und die Augustnächte erwachen, schon ein wenig dunkler, aber voller Glut, voll verholener Leidenschaft und Sehnsucht, und wenn die Mädchen morgens am Brunnen standen, erzählten sie sich, die tote Gräfin ginge wieder um. Ihr weißes Sterbefleid schwebte durch die Buchengänge. Am Parktor, dort, wo es hinausgeht in die Heide, hatte der Großtuch sie gesehen, wie sie am Torpfeiler lehnte und weinte.

Der September schüttete Blattgold und Fruchtsegel über das Land, der Oktober jagte das erste fallende Laub um die Mauern — es wurde Winter mit Schneefürmen und trachendem Eisgang, — die schöne Gräfin verkroch sich in ihre Zimmer, wo den ganzen Tag die dicken Buchenscheite krachten und lohten, und als die ersten Frühlingswinde den März verkündeten, flog im jagenden Südwest droben auf dem Eckum die Fahne mit dem Löwen im Wappen und knatterte es in die Welt hinaus, daß drunten im Schloß der Erbe eingetroffen sei.

Obe Nils nannten sie ihn, und die junge Mutter sagte, er sei ganz wie einer von den Sandertröms, lichtblond, feingliedrig und schmal im Kopf. Nicht so derb und rot und dunkelblond wie die Verjens.

Ein paar Jahre später, sie hatte gerade dem zweiten Sohn das Leben gegeben, der ganz der Vater war, kam Nachricht von Kopenhagen, daß man einer Verschönerung gegen den König auf die Spur gekommen sei. Der Graf Struensee und die Königin hätten nicht nur ein ehewidriges Leben miteinander geführt, sie hätten auch den König absetzen und Alleinherrscher in Dänemark werden wollen.

„Ich habe ihr nie getraut,“ sagte Gräfin Birgit zu ihrem Gemahl. „Der arme König.“

Graf Lars zuckte die Achseln. „Der arme König war längst wahnsinnig, man durfte es nur nicht sagen. Vor dem war kein Mädchen sicher, und eine Frau mochte sich hüten, mit ihm allein zu bleiben. Er war schon verdorben, als er siebzehn Jahre zählte. Die Königin hat die Hölle neben ihm gehabt. Warst du denn taub und blind damals als Hofdame?“

„Ich war ja nur drei Monate am Hof, und ich glaubte es nicht, was sie tuschelten. Ich glaub' es auch jetzt nicht. Ihr Männer seid ihm neidisch, weil er den Frauen gefällt.“

„Nicht allen,“ lachte Lars Verjen. „Die kleine Isänderin wurde einmal im Garten von ihm gestellt, hinten bei den Nelkenbeeten. Er wollte sie umfassen, und je mehr sie sich sträubte, um so dringender wurde er. Da nahm sie die Hand und wischte ihm einen Schlag an die Wange — er mußte sie laufen lassen.“

„Woher weißt du das?“ (Fortsetzung folgt.)

Die Klavierlehrerin

Humoreske von Paul Berg.

(Schluß.)

Er mußte zweimal läuten, ehe er überhaupt vernahm, daß man es drinnen gehört. Langsame, schlürfende Schritte nahen, und die Tür wurde nur so weit geöffnet, wie es die vorgelegte Sicherheitskette erlaubte. Zu dem schmalen Spalt zeigte sich die kleine, dürre Figur einer ältlichen Dame, die durchaus keine Anstalten machte, die Tür weiter zu öffnen.

„Mein Name ist Dr. Tiburtius, habe ich die Ehre, mit Fräulein Fernow zu sprechen?“

Die alte Dame nickte steif bejahend. „Was verschafft mir das Vergnügen?“ fragte sie, sichtlich übelgelaunt.

„Ich wohne hier unter Ihnen und wollte —“

„Sie sind also der Herr — ja, es geht nicht anders, Sie müssen sich schon zurechtfinden, ich habe jetzt in der Küche zu tun, das Mädchen ist noch nicht da, adieu,“ und die Tür wurde klappend geschlossen.

Freiß drehte sich ergrimmt auf den Haken um. „Alte Mägde,“ brummte er, „o Freiß, schwärmerischer Freiß, wo sind deine schönen Träume geblieben!“

Der Tag sollte ihm jedoch noch eine Enttäuschung bringen. Als er am Nachmittag achlos die „Linden“ entlangschleuderte, bemerkte er im dichtesten Menschengewühl eine schlauke, biegsame Mädchengestalt. Ein freundiger Schreck durchzuckte ihn — aber er lächelte dann über sich selbst; wie oft war es ihm so ergangen, wie oft hatte er geglaubt, wenn er eine an Fränzchen erinnernde Figur erblickte, daß sie es selbst wäre, und wie oft war er, nachdem er seinen Irrtum bemerkt, nur desto niedergeschlagener geworden! — Gewiß würde es ihm heute ebenso ergehen! — Aber trotzdem beschleunigte er seinen Gang, und sein Herz pochte dabei so ungestüm, daß er glaubte, alle Menschen müßten seine Aufregung gewahr werden. Wenige Schritte trennten ihn noch von der in Schwarz gekleideten Dame — da trat ein ihm bekannter Kollege an ihn heran: „Ach, prächtig, daß ich Sie treffe — sagen Sie mir doch —“ Und nun fragte er ihn ausführlich nach einer ganz gleichgültigen Examensangelegenheit. Freiß bejahte alle Fragen, um schnell fortzukommen; aber als ihm dies endlich gelungen war, war Fränzchens Doppelgängerin längst verschwunden. Freiß biß sich mühsam auf die Lippen: „Sie war es ja natürlich nicht — aber trotzdem, diese Ähnlichkeit im Gang, in der Haltung des Köpfchens. — Ach, Freiß, du bist ein unverbesserlicher Trummer — hast du nicht heute früh schon eine Lehre bekommen?“ — Aber dessemungeachtet stürmte er die Linden entlang, ging ein Stückchen die Friedrichstraße hinunter, durchspähte die Passage — die Unbekannte zeigte sich nicht, es war vergebens! —

Er schöpft sich im Tiergarten auf einer einsamen Bank nieder. Der Himmel blaute über den dichten Laubkronen, eine Amsel sang im hohen Wipfel, und der Flieder duftete süß und berauschend. Da dachte Freiß lebhafter als je an die vergangenen schönen Sommertage, und besonders an einen Abend,

den er mit Fränzchen allein am See zugebracht. Die Sonne war schon hinter den Bergspitzen versunken, ruhig und still und unergründlich tief lag das Wasser vor ihnen, von der Vertikalan herüber klang das Abendglöckchen, und heiliger, erster Friede schien alles, Natur und Menschen, umfassen zu haben. Und da, ganz plötzlich — zuerst leis und verhallend, dann immer deutlicher und reiner — klang es über den See von einem Nachen her: „Von meinen Bergen muß ich scheiden,“ und Fritz sah, wie ränen in Fränzchens Augen standen; denn am nachten Lage sollten sie auseinandergehen, und sie trennten sich auch, ohne das erlösende Wort gesprochen zu haben.

Als Fritz seine Wohnung betrat, herrschte die Dämmerung schon vor. Er ging, von Erinnerungen bewegt, in seinem Zimmer auf und nieder. Oben wurde gespielt, — ein weiches Adagio von Beethoven, dann eine Chopin'sche Sonate, ja, das ließ sich Fritz schon gefallen, es paßte besser zu seiner Stimmung als die „Siberischen“ und der „Kujarenmarsch“, die sonst die kunstgeübten Finger der Schülerinnen dort in ewiger Wiederholung betrommelten.

„Ich hätte der alten Hege gar nicht solch Spiel zugetraut,“ murkte Fritz vor sich hin. — Und nun, Himmel, was war das? — — Welch bekannter Gang und Klang — süß und wehmütig drangen die Töne leis herab: „Von meinen Bergen muß ich scheiden —“

Fritz lehnte die heiße Stirn an das Fenster und blickte sinnverloren in die Ferne. — An diesem Abend konnte er nicht wieder arbeiten. —

Ueberhaupt war's mit dem Arbeiten „so so“. Es wurde ja oben nicht mehr soviel geübt wie früher; man merkte augenscheinlich, wieviel Mühsichten die Klavierlehrerin auf Fritz nahm, aber die Schülerinnen konnte sie keineswegs nicht verlieren, das war ja natürlich, und auch Fritz sah es ein; trotzdem machte er ausschließlich die Lehrerin für seine geringe Arbeitslust und sein langsames Lernen verantwortlich. Und er hätte doch sich selbst vor allen Dingen anklagen sollen! — Wer hieß ihn denn, wenn oben gespielt wurde, nur den Wunsch hegen, daß das eine, für ihn das einzige Stück wiederholt würde; wer hieß ihn denn, jeden Nachmittag um eine gewisse Stunde die „Linden“ auf und ab zu wandern, um jene bewußte schwarze Dame wiederzutreffen, und warum nahm er sich, wenn er dann gegen Abend nach Hause kam, nicht das Corpus juris vor, sondern statt dessen einen Kasten mit Erinnerungen, und von diesen Erinnerungen betrachtete er ganz besonders genau einige gepreßte Sträußchen von Edelweiß, Rhododendron und Bergahornmispel, und dann stellte er all die Photographien vom Ahensee auf dem Tisch auf und sah eine nach der anderen an: „Hier bin ich mit ihr über den See gefahren,“ hier erlebten wir die Alm“ — „hier saßen wir an dem Achen und lauschten seinem Geplätscher“ und so fort. —

Fritz, das ist aber nicht der Weg, um Assessor zu werden! — Und er wurde es denn auch nicht, er fiel gründlich durch! — Zu Hause angekommen, warf er ergrimmt den Zylinder in die Ecke. „Daran ist nur diese Hege, die Klavierlehrerin schuld,“ rief er wütend, „aber sie soll wissen, daß sie mich unglücklich gemacht hat. Mit wenigen Worten will ich's ihr sagen, und es soll ihr auf ihrem altjüngferlichen Herzen brennen! Warte nur, es ist eine Schande, einem so die ganze Laufbahn zu verderben! Nun, sie soll an mich denken!“ — Und schnell entschlossen nahm er den Hut wieder auf und sprang die Treppe empor.

Diesmal öffnete das Dienstmädchen. „Kann ich nicht Fräulein Fernow sprechen,“ sagte Fritz rauh. „Bitte,“ und sie öffnete die Tür zum Vorderzimmer. Er trat etwas ungestüm ein. In der Mitte des Gemaches stand eine junge Dame in tiefer Trauerkleidung, über deren Miene bei seinem Anblick ein freundiges Lächeln glitt.

„Fränzchen — Fräulein Fränzchen — Fräulein Fernow,“ rief er fast jubelnd und küßte stürmisch die dargebotene Hand.

In Fränzchens Wangen stieg verräterisches Rot auf. „Ja, ich, ich selbst, das hätten Sie wohl nicht vermutet?“

„Sie in Berlin — und wir im selben Hause — und wissen es nicht —?“

„Mein Vater ist seit einem halben Jahr schon tot, ich zog hierher zu der unverheirateten Schwester meines Vaters, um mir meine eigene Existenz zu gründen.“

„Und Sie sind —“

„Der Störenfried! — Ja, Herr Doktor! — Es ging nicht anders, es ging wirklich nicht anders, ich hätte ja so gern auf Ihren Namensvetter Rücksicht genommen, weil er — weil — er so hieß wie Sie, ich dachte ja nicht, daß Sie es waren, aber —“ doch die Tränen verhinderten sie am Sprechen.

„Fränzchen, liebes Fränzchen,“ suchte sie Fritz zu beruhigen, „hören Sie doch auf mich — ich war ja selbst schuld — ich werbe ja die juristische Laufbahn beißeite — ich gehe zu Onkel Ernst nach Schlesien und übernehme sein Gut, aber Fränzchen, Fräulein Fränzchen, allein — darf ich nicht kommen. Wollen Sie mich begleiten —?“

Und da keine Antwort erfolgte, nahm er sie sich selbst von ihren roten Lippen und flüsterle ihr überseilig in das Ohr: „Meine liebe, einzige, kleine Braut.“

Am selben Tage noch ging eine Depesche an den Onkel Ernst ab. Am nächsten Nachmittag kam dieser selbst an. „Siehst du, mein Junge,“ sagte er nach der ersten Begrüßung zu Fritz, „das waren bis jetzt die klügsten Streiche, die du gemacht hast: dein Durchfall im Examen und deine Verlobung. — Aber weißt du, ich habe auch den lieben Gott tüchtig gebeten, daß er dich nicht durchkommen läßt.“

„Ich habe ihn darin unterstützt, Onkel,“ scherzte Fritz.

„Und ich auch —“ fügte Fränzchen leise hinzu. —

Schnee

(Nachdruck verboten.)

Von Ulrich v. Nechtrix.



s schneite — schneite. —

Langsam gliederten die weißen Flocken in den Winternachmittag hinein. — Auf der Straße wurden sie von den Füßen der eilenden Menschen zertritten, aber auf den Dächern und Gesimsen der Häuser blieben sie liegen und unterstrichen in feinen oder wuchtenden Linien die Architektur der Gebäude.

Seltzam — wie die Menschen oft erst durch diese Unterbrechungen aufmerksam werden auf das Gesicht der Häuser, an denen sie Tag für Tag vorübergehen, die ihnen fremd bleiben, weil sie ihnen allzu bekannt sind, bis, ja, bis eine ungewohnte Veränderung sie aufmerksam läßt. — Vielleicht also lieben wir deshalb die Tage des Schnees, weil er die Stimmen der uns umgebenden Landschaft oder Dinge hörbarer macht, die uns sonst tonlos bleiben. —

Heinz Breitbach war vom Fenster zurückgetreten. — Heute war er früher aus seiner Fabrik fortgegangen und genos das für ihn, den Fabrikherrn, seltene Gefühl der Ruhe, des Zeitabens. — Er, der wohlhabende Junggeselle, der sich alles aus eigener Kraft und Arbeit geschaffen hatte, hatte die feine Kunst des Genießens einer stillen Stunde nicht verlernt, und so konnte er sich ganz dem wohlthuenden Empfinden dieses ruhigen Nachmittags hingeben. — Im Ankleideszimmer lagen Smoking und steifes Hemd bereit, aber es war noch geraume Zeit, und in die laute Gesellschaft des großen Salles kam man früh genug, wenn man verspätet kam. —

So hatte Heinz Breitbach eine lange Zeit in die am Fenster vorbeiwirbelnden Flocken hineingetraut und hatte im Geiste eine Bilanz gezogen über sein ganzes Leben, von da an, als er aus der kleinen Universitätsstadt, in der seine Mutter lebte, hinausgezogen war in die wirbelnde Welt. Daheim noch hatte er seinen Doktor gemacht, dann aber war er mit beiden Füßen hineingesprungen in die Materie, für die er geboren schien — in die Industrie. Jetzt nun war er selbst Inhaber einer angesehenen Firma, Jahre rastloser Arbeit mit zähester Energie lagen hinter ihm, und heute konnte er sich sagen, daß auch jetzt noch trotz aller Krisen und wirtschaftlichen Nöte das Steuer fest in seiner Hand geblieben war.

Und die Frauen? — Ach ja, sie hatten in seinem Leben bisher eine geringe Rolle gespielt. — „Frauen“ — pflegte er stets so sagen — „Frauen kosten Geld, — das aber ist Nebensache, weil man Geld verdienen kann; Frauen aber kosten Zeit, Zeit aber kann man nicht verdienen.“

Und so war Hans Breitbach jetzt bis zu seinem 40. Jahre Junggeselle geblieben. Junggeselle geblieben, — das spricht sich leicht aus, aber wie viele Erlebnisse, Enttäuschungen, geborstene Freundschaften und häßliche Erinnerungen diese zwei Worte in sich bergen, besonders bei einem Manne, der wohlhabend ist, das wußte Hans Breitbach besonders gut. Diese Erkenntnisse hatten ihn von den Frauen vielleicht noch weiter abrüden lassen, als unbedingt notwendig gewesen wäre, aber sein absichtlich nach außen etwas unterdrücktes Hagestolztum hielt die Mütter heiratsfroher Töchter nicht ab, immer wieder ihre Pfeile auf ihn abzuschicken. Trotz des Schneeweters eilten die Menschen auf der Straße in dichten Scharen vorbei, mit Paketen beladen, hastend, nervös. Nüchtern glaubte Hans Breitbach unter den Vorbeihutenden einen seiner Freunde zu erkennen, auch er mit Paketen beschwert. Aber es konnte auch eine Täuschung sein. Seine Gedanken wandten sich diesem zu. „Armer Kerl,“ dachte er, „Weihnachtspakete; bist auch einer von denen, die schwer tragen am Leben, unter einer Last, die nicht notwendig wäre.“ Zwar hatte der Freund ein auskömmliches Gehalt, doch eine Familie von fünf Kindern. Wie aber könnte er leben, wenn er Junggeselle geblieben wäre, bar der Sorge um andere? Weihnachtspakete, nein, so weit gingen Heinz Breitbachs Gedanken nicht, daß sie im Geiste leuchtende Kinderangen unter dem Lichterbaume sahen. Weihnachtsgroßtattifikationen in barem Gelde, die er in seiner Fabrik auszahlen ließ, das war alles, was Heinz Breitbach als Gaben kannte, — mochten die Leute dafür kaufen, was sie wollten.

Die stille, alte Dame dort in der kleinen Universitätsstadt, seine Mutter, war eigentlich der einzige Mensch, dem Heinz Breitbach eine volle geblühmähige Zuneigung entgegenbrachte. Sie besuchte er mehrere Male im Jahre, in ihren stillen Stuben konnte er sich zurückträumen in eine helle warme Kinderzeit; und doch zog er einen scharfen Strich zwischen den längst vergangenen weichen Jugendentagen und dem harten Heute, dem er a's Mann auch wieder hart entgegentreten mußte. Obwohl es der Mutter innigster Wunsch war, eine junge Frau an ihres Sohnes Seite zu sehen, obwohl sie immer wieder mit leisen Mahnungen und liebevollen Worten in ihn drang, immer hatte er ausweichend oder gar mit schroffen Worten der Mutter Bitte abgelehnt.

Es klopfte. Der Diener brachte ein Telegramm. Heinz Breitbach war an Telegramme gewöhnt, wenn es auch selten war, daß sie in seine Privatwohnung und nicht in seine Fabrik gerichtet waren. Er riß es gemächlich auf, dann aber funzte er. Das Telegramm berichtete kurz von einer Erkrankung seiner Mutter — Schlaganfall.

Er behielt seine gewohnte Ruhe, aber er disponierte sofort um. Wie leicht konnte die Erkrankung eine ernste Wendung nehmen. Er telephonierte mit dem ersten Praktizisten seiner Fabrik, klingelte dem Diener und ließ packen. — Der Abend-schnellzug war noch bequem zu erreichen, am nächsten Morgen konnte er in der kleinen Universitätsstadt sein.

Heinz Breitbach saß allein in einem Abteil 1. Klasse, während in den Gängen sich die Reisenden drängten. Die dritte Wagenklasse war überfüllt. Allmählich aber verließen sich die Menschen, der D-Zug hatte die Vorstädte bereits durchquert und begann auf freier Strecke in beschleunigtem Tempo überzugehen. Plötzlich öffnete sich die Gangtür, der Schaffner führte eine junge Dame herein, die keinen Klag gesunden hatte und noch schüchtern ihre Dritter-Klasse-Fahrkarte in der Hand hielt. Neugierig richteten sich zwei große, graue Augen auf den Mann. Dann setzte sie sich in die Ecke ihm gegenüber und begann zu lesen.

Heinz Breitbachs Gedanken flogen dem Zuge voraus. Er sorgte sich um die Mutter, die in altgewohnter Sparsamkeit sicherlich nicht für geeignete Pflege gesorgt hatte.

Plötzlich aber blieben seine Blicke an seinem Gegenüber haften. Sie hatte das Buch sinken lassen, und in ihren Augenwinkel glänzten Tränen. Mitte zwanzig mochte sie sein. Ein ungewöhnlich erster Ausdruck kontrastierte mit den klaren Augen, die von langen, dunklen Wimpern beschattet waren.

Eine Stunde Wegs mochte bereits hinter ihnen liegen, erneut hatte der Schneesturm eingesetzt, immer dichter wurde das Flockenwirbeln.

Plötzlich verlangsamte der Schnellzug seine Fahrt — dann hielt er. War die Einfahrt in irgendeine Station nicht frei? Man wartete. Fragende Stimmen der Reisenden wurden laut; auch Breitbach hatte das Fenster geöffnet und beugte sich heraus. Fragend sah das junge Mädchen zu ihm auf. „Die Einfahrt scheint nicht frei zu sein,“ erklärte er. So kamen sie ins Gespräch, das sich zuerst mit längeren Zwischenpausen um allgemeine Dinge drehte; dann erwähnte er, daß das junge Mädchen auf ein Gut nach Süddeutschland fuhr, um sich auf eine Zeitungsannonce als Gesellschafterin vorzustellen. Ins Ungewisse hinein ging diese Fahrt. Eine von den tausend anhanglosen We'ern, vom Leben wahllos hierhin und dorthin gestoßen. Der Schneesturm wurde immer stärker. Schwer kämpfte sich der D-Zug durch die Schneemassen.

Dem jungen Mädchen waren die Augen zugefallen. Der Mann aber suchte vergeblich, in seine Ecke gelehnt, Schlaf zu finden; in seinem Innern war Erregung, er sann in die fallenden Schneemassen hinaus, die im Scheine der erleuchteten Augenleuchten elternd wirbelten. — „Armes Mädchen“ — mußte er plötzlich denken. Sonderbar, daß erst Unterstreichungen den Dingen, an denen man sonst achtlos vorbeigeht, Stimmen verleihen. „Armes Mädchen,“ dachte er und verglich die ihm Gegenüberstehende mit den fallenden Flocken. Unschuldig weiß, woher, wohin — wie bald würden sie zerstreuen und in Schlamm verwandelt sein. Etwas wie eine unbekanntes Angst überkam ihn bei diesem Gedanken, das Gefühl einer Art Ohnmacht, mit dem er einem Problem gegenüberstand. Nichts aber verachtete seine Serrenatur mehr als Ohnmachtsgefühle Dingen gegenüber. Dinge waren dazu da, daß man sie meisterte. Und aus diesem Gedanken heraus richtete er sich spontan aus seiner Ecke auf, und ohne auf den Schlaf des jungen Mädchens Rücksicht zu nehmen, die durch seine plötzliche Bewegung jäh erwachte, klangen seine Worte fast hart und herrisch: „Gnädiges Fräulein, ich fahre zu meiner erkrankten Mutter, wollen Sie die Pflege übernehmen? Dem Gute, das Ihre Vorstellung erwartet, telegraphiere ich ab, ich bitte Ihnen . . .“ und er nannte eine Summe, deren

Höhe das junge Mädchen fassungslos machte. — Sollte meine Mutter am Leben bleiben und sich an Sie gewöhnen, so bleiben Sie für immer als Gesellschafterin bei ihr unter den gleichen Bedingungen.“

Sie willigte ein. Ihr war es gleich, wohin sie das Leben trieb. Es dämmerte — der frühe Morgen läßt selbst rebelle Menschen verstummen — so kam ein Gespräch nicht mehr in Fuß.

Die kleine Universitätsstadt lag noch im tiefen Morgenschlummer, als sie anlangte; aber aus den Fenstern der Geheimrätin drang mattes Licht. Ein zweiter Schlaganfall war in der Nacht eingetreten. Der Arzt empfing Heinz Breitbach mit ernstem Gesicht: „Nur Schwach bei Besinnung.“ — Achselzucken.

Der Sohn war an das Bett der Mutter getreten, das junge Mädchen — auf Weisungen des Arztes wartend — stand neben ihm. Leise hatte er die Hand auf seiner Mutter Kopf gelegt; da plötzlich taten sich die Augen der Kranken auf, und wie ein Freudenleuchten huschte es über ihre welken Züge. Ihre Zunge war gelähmt, aber ihre Hand griff die des Sohnes; — dann aber ließ sie wieder los und streckte sich ins Leere nach dorthin wo das junge Mädchen stand, — immer und immer wieder. Der Arzt raunte Maria zu, näherzutreten. Und nun ergriff die Kranke des jungen Mädchens Hand, legte sie auf die des Sohnes, und ein unendlich freudiger, dankbarer Blick richtete sich dem Sohne entgegen: „Endlich!“ — schien er zu sagen — „endlich hast du mir auch den letzten Wunsch erfüllt.“

„Das Bewußtsein wird nicht wiederkehren,“ sagte der Arzt, „aber Sie haben Ihrer Mutter eine letzte große Freude bereitet.“

Einige Tage später war der Schnee zu Schlamm geworden; aber es ist gut, daß er nicht immer mit seinem Weiß die Konturen der Dinge unterstreicht, man würde sich daran gewöhnen wie an alles, und die feinen Stimmen, auf die man erst durch die Unterstreichungen aufmerksam wird, würden im allgemeinen Klingeln des Alltags untergehen.



Weihnachtsritt

Wenn's dunkle Nacht und eisig kalt,
Dann reiten Engeln durch den Wald
Und schauen, welche Kinderlein
Wohl leidlich brav und artig sei'n!
— Sie wissen, 's ist schwer — aus verschiedenen
Vollkommen brave Kinder zu finden! [Gründen! —
Drum sind sie froh, wenn's so eben geht —
Nur halbwegs mit der Brautheit steht!
Und das ist gut für die Kinder auf Erden —
Wie würde es sonst denn Weihnachten werden!
— Denn wie es doch nun mal so ist:
Das Brautsein man so leicht veräißt!
Und gibt man sich die größte Müh' —
So recht gelingt es einem nie!
Aun ja, die Weihnachtsengel in,
Die brauchen nicht so streng zu sein!
Natürlich, wer mal böse war,
So richtig böse mit Haut und Haar,
Den schreiben sie beim Weihnachtsmann
Mit dicker roter Tinte an!
Aun, dieses braucht dich nicht zu stören:
Dazu wirst du ja nicht gehören!

M. M. Behrens, Rostock.

Das Leben im Wort

1926

★ Unterhaltungsbeilage ★

1926

Feuer im Eis / Roman von Sophie Kloeck

(Erstdruck)

(Nachdruck verboten.)

Einsam lag der Gutshof am jütischen Strand. Todeinsam. — Als die schöne Birgit Sanderström ihn zum ersten Male betreten hatte, war sie ganz blaß geworden vor Grauen. Drei Tage mit dem Wagen, und immer tiefer wurden die Wege, und immer zerzauster die Bäume, und immer ärmer die Dörfer, und es tröstete nur wenig, daß der neugebadene Chemann sagte: „Das ist alles nur ein Spuk. Warte, bis du in Develgönne bist. Develgönne ist ein Paradies.“

Aber dann war Develgönne so todeinsam.

Freilich, im Paradies waren Adam und Eva auch allein gewesen. Hier hatte man immerhin noch Mamsell Kasmussen und den Inspektor Kjaere und die Mägde und Knechte und den flotten Kutscher Sören Jessen mit seiner kleinen isländischen Frau, die die dicksten, schwarzen Zöpfe von der Welt hatte, mit roten Bändern durchflochten, und die vergnügtesten Augen und das sonnigste Lachen. Aber im Grunde war man doch auf seinen Adam angewiesen, und der —

Die Königin hatte diese Partie für ihr schönes Hoffräulein gewollt, denn Birgit Sanderström war eine Kirchenmaus, und Lars Versen der reichste Grundbesitzer in Jütland. Dagegen war nichts zu machen.

Vielleicht hatte die Königin auch noch andere Gründe, — ja — aber am Hof zu Kopenhagen redete man immer viel.

Ja, und so waren sie nach Develgönne gekommen, und aus der stillen Heide wuchs es heraus mit kantigen Türmen und dicken, eisenüberspannten Mauern, lag zwischen dem blauen Landsee und der grauen Ostsee, die hier schon von der wilderen

Schwester zu ewiger Unruhe aufgeregt wird, lag an einem Park voll Buchen und Eichen, hatte reiche Kornfelder, denn in dem mageren jütischen Sand war dies eine zwei Meilen lange Enklave von Lehnboden, hatte eine Mauer um den ganzen Besitz und ein Torhaus, das man durchfahren mußte, um auf den Hof zu kommen. Dann tat sich der weite Platz auf. Rechts und links die Wirtschaftsgebäude und Ställe, alle verbunden durch die Mauer, geradezu das große Herrenhaus und mitten auf dem Hof das Brunnenhaus.

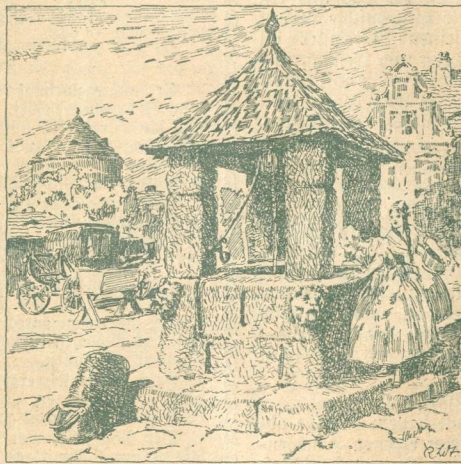
Es war das einzige Brunnenhaus, von dem die Gegend wußte. Dicke Eispfeiler trugen das altersschwache Schindeldach, unter dem der Brunnen sein immer kühles Wasser gab. Aus Sandstein war der Brunnen gefügt, Löwentöpfe bildeten die Ecken. Sie waren zerstoßen und sahen sehr harmlos aus, aber es ging eine dunkle Sage über sie um.

Es hatte sich einmal ein Graf Versen aus jüdischem Lande eine wunderschöne Gemahlin mitgebracht. Und die wunderschöne Gemahlin hatte wieder einen edlen Löwen, der ihr anhing wie ein Schoßhund. Die edle

Dame hatte die Neigung gehabt, viele und weite Spaziergänge zu unternehmen, bei denen sie keinen anderen Begleiter duldete als den Löwen. — Und dann sagten die Leute, drüben auf der Reiherrinsel im See, wo nur ein alter Fischer wohnte, sei einer zu Gast gewesen, der hätte ebenso dunkle Haare und Augen gehabt wie die Frau. Und weiter wollten sie nichts sagen. Der Fremde aber ist einmal erschossen im Wald gefunden worden. Das kann geschehen, wenn einer in fremden Wäldern jagt und vielleicht ein Wild hegt, das der Eigentümer für sich allein begehrt.

Ein paar Tage später ist der Graf, wie er in das Torritt, vom Löwen angefallen worden. Der sprang am Pferd empor, schlug dem Herrn die Pranke in die Schulter und wollte ihm die Kehle zerreißen. Aber Tybold Versen war ein Hüne. Er packte das Untier an der Gurgel, rang mit ihm, drängte es gegen den Brunnenrand und stürzte es hinein. Drunten mußte es elendiglich umkommen. Man Pedersen, der Kuhfütterer, erzählte, als der Herr in den Hof geritten, hätte die Gräfin auf der Schwelle des Herrenhauses gestanden und den Löwen gehebt: „Fass ihn, fass ihn!“ — Aber Man Pedersen war ein bißchen wirr im Kopf, auf den konnte man nichts geben.

Den toten Löwen haben die Knechte aus dem Brunnen geholt und im Wald verscharrt. Ueber dem Brunnen aber ließ der Graf dann das Haus errichten und die steinerne Einfassung



jungen Frau das am Fensterrische des Speulichen Hof sahen. Sie freust dich noch, solch dicke, gute Lars mach Geschichte gehört zu e hat, soll sie sich von finden lassen. Man gehen noch bisweilen Lachen und dumpfes sie in der Johannisingang — hat am Brun die Pfeiler gleiten sehr

„Und du? Sahst du?“
Aber der gute Le nicht hätte erklären le ihn streifte, der sagte

— Es war kein guter Es gab keine Rede der Kunde. Denn der vor Sicht nicht m

